

Theater und Musik.

Zu der Menanderaufführung in Landshut,

deren letzte Wiederholung übrigens morgen nachmittag stattfindet, übermitteln auf unsere Umfrage hin noch der bekannte Archäologe Prof. Dr. Gustav Körte in Göttingen, ehemals Sekretär am lateinisch-deutschen Archäologischen Institut in Rom, der im Jahre 1900 zusammen mit seinem Bruder selbst Ausgrabungen in Gordium vorgenommen hat, der „Saalezeitung“ einige kritische Bemerkungen.

Der Gelehrte schreibt uns:

Leider ist es mit infolge eines vorübergehenden Unwohlseins erst heute möglich, Ihrem Wunsche nach einer kurzen Äußerung über meine Eindrücke von der Menanderaufführung in Landshut am 20. v. Mts. zu entsprechen.

Sie wird sicherlich allen Teilnehmern unversehrt bleiben. Dem Altertumsforscher mußte sie in doppelter Beziehung das Herz erfreuen. Einmal weil sie gezeigt hat, daß der uns so unverhofft wiedererfandene Dichter auch heute noch auf ein zwar ungewöhnlich gedächtes und empfindliches, aber doch nur zum kleineren Teile sachmännlich gebildetes Publikum eine so starke, hinreichende Wirkung üben kann, wie ich wenigstens kaum zu hoffen gewagt hatte. Dann aber weil wohl noch niemals ein so durchgearbeitetes, bis ins Einzelne treues Bild einer antiken Komödien-Aufführung gegeben worden ist. Nur in einem Punkt, nach meiner Ansicht, nicht ganz, nämlich in der Dekoration, welche nach dem Vorbild des Prosceniums von Drosos entworfen war. Ich gehöre nämlich zu denen, welche überzeugt sind, daß niemals vor, sondern auf solchen hellenistischen Proscenien gespielt worden ist. Deshalb hätte ich als Bühnenintergrund die Andeutung von drei nebeneinanderliegenden Säulern vorgezogen mit je einer Tür von verschiedener Ausstattung, an den Seitenflüssen Räume oder Strahmwerk. In der Landshuter gebotene Bühnenbild mit einer Säulenhalle vor den Säulern entsprach sicherlich nicht dem antiken. Aber die Dekoration war im Altertum überhaupt so einfach und typisch, daß die des Landshuter Theaters ihren Hauptzweck vollst. erfüllte, nämlich den Zuschauer in ein griechisches Mittel zu versetzen. Von vollendeter Treue waren die Kostüme und Masken, aber vielmehr was die einfachste Spielweise an deren Stelle gesetzt hatte: offenbar in bewußter Absicht. Denn wirkliche Masken hätten auf moderne Zuschauer gewiß ebenso gewirkt, wie auf die älteren Römer zu Ciceros Zeit, welche selbst den großen Roscius nicht in der Maske sehen mochten, und die Schauspielerei behindert. Durch die Kunst des Theaterkritikers aber war die Wirkung der verschiedenen Maskentypen in geradezu verblüffender Weise wieder gegeben, getreu nach den wohlbekanntesten antiken Darstellungen. Doch nicht nur hierin zeigte sich die vollendete Einsicht und Sachkenntnis der Spielleitung, auch die Gebärden der Schauspieler waren aufs liebevollste einstudiert und so ergaben sich Bühnenbilder von völlig antikem Charakter. Die Hallenser Kompositionen spielten mit einer Frische, einer Lebendigkeit, daß Menander selbst seine Freunde an ihnen gehabt hätte. Allen und jedem gebührte der Siegestrang. Vorzüglich gelungen war die Ergänzung der fehlenden Partien durch pantomimische Darstellung, die durch eine feinsinnig zusammengestellte Musik gehoben wurde.

Kurz, ein voller Erfolg, ein Ereignis, würdig der historischen Stätte, wo es sich abspielte, ein Triumph für Carl Robert, dessen warmer Begeisterung es in erster Linie verdankt wird. Mag immer an diesem ersten Versuch einer Uebersetzung des Menander und an der Rekonstruktion der verlorenen Teile noch Manches zu berichtigen bleiben, ihm gebührt der herzlichste Dank aller, die noch am klassischen Altertum hängen, ihm und allen, die zu dieser Musteraufführung mitgeholfen haben, den nächst- und den fernstehenden Lesern wie den Studierenden.

Der 20. Juni 1908 war ein Ehrentag für die ganze universitätsliterarum Hallensis. Das ist in Rütze was ich zur Sache zu sagen weiß, In vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener G. Körte.

Der Brooklyner „Arion“ in Berlin.

Seit gestern weilen die über das große Wasser zu uns gekommenen Sänger in der deutschen Reichshauptstadt. Bei strömendem Regen traf gestern nachmittag der Sonderzug mit den über 200 amerikanischen Sängern und deren Angehörigen von Bremen auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Empfangen von enthusiastischen Huzaren der zur Begrüßung anwesenden Abordnungen sämtlicher Männergesangsvereine des „Berliner Sängerbundes“, entließen die mit schwarz-goldenen Abzeichen geschmückten deutsch-amerikanischen Sänger dem Zuge. Rektor Kunze, der Vorsitzende des Berliner Bundes, hielt die Begrüßungsansprache. Er rief den deutschen Brüdern von jenem des Dyaus ein heiliges „Gruß Gott!“ entgegen und schloß mit der von den Amerikanern begeselligt aufgenommenen Strophen: „In meinen Geist und Herzen sind wir eins!“ Als Vertreter des Präsidenten der Klassen vom „Arion“, der sofort in die Stadt geeilt war, erwiderte Dr. Schille-Brandin bewegte Worte des Dankes für den herzlichsten Empfang des Vereins in der Reichshauptstadt. Beide Reden wurden mit Jubel aufgenommen, der bis zum Stadtbahnhopfen hinüber fortsetzte. Der Berliner Herr, der ihn übrängte, erklärte Dr. Schille mit leuchtenden Augen: „Daß wir wir auf deutschem Boden überall gut empfangen und aufgehoben sein würden, wußten wir vorher. Aber Bremen, unser Empfang in Bremen — das war einfach überwältigend. So etwas vergißt man nie!“

Wenbs 8 Uhr gaben die amerikanischen Gäste ein Konzert, das bei ausverkauftem Hause einen sehr animierten und für die amerikanischen Sänger, sowie für ihren Dirigenten Artur Laufen durchaus ehrenvollen Verlauf nahm. Seit Begrüßung ihrer Seele hatten die Brooklyner Gäste überhaupt eine Stunde zur Erholung gefunden; trotzdem klangen die Stimmen

frisch und elastisch, und von einer Erquickung war auch im Verlauf des Konzertes kaum etwas zu spüren. Nachdem das Programm beendet, der Beifall veranlaßt war, vereinigten sich Johann im großen Saale der Philharmonie, dessen Gallerie ein reicher Damenpark besetzt hielt, die Berliner Sänger mit ihren Gästen zu einer solennen Kommerz, bei dem die Gardetablisse konzertierten. Ein amerikanischer Botschaftsrat brachte das Hoch auf den Kaiser aus. Der Vorsitzende der Berliner Liedertafel, Müller, toastete auf die Vereinigten Staaten. Oberbürgermeister Kischner pries das schöne Verhältnis zwischen Deutsch-Amerikanern und Reichsbürgern. Erst in früher Morgenstunden nahm das Fest nach mehrfachen Gelangsvorträgen sein Ende.

Heute vormittag ist der „Arion“ einer Einladung des Kronprinzenpaars nach Potsdam an des Marmorpalais gefolgt und hat dort verschiedene Gesangsstücke zum Vortrag gebracht.

Bühnenchronik.

Direktor Angelo Neumann vom Deutschen Landestheater in Prag, der sich vor 14 Tagen in Berlin einer schweren Nierenoperation unterzogen hat, befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. Voraussichtlich wird er Ende der nächsten Woche das Sanatorium verlassen. — Der bekannte Tenorist Felix Senius hat sich mit der Konzertfängerin Klara Eiler verheiratet. — Enrico Caruso wird in diesem Jahre in Europa nur eine vierwöchige Gespielturnee unternehmen, und lediglich durch Deutschland. Der Künstler wird sein Gastspiel am 1. Oktober im Wiesbadener Hoftheater beginnen. — Dem Wiener Oberhofmeisteramt liegt ein Projekt vor, die Umwandlung des Fischer Theaters in ein Hof-Sommertheater betreffend. — Nach der „Zeit“ wurde der böhmische Violonist, Jan Kubelík, der sich kürzlich auf einer Tournee durch Australien befindet, in Christchurch auf Antrag seines Impresarios Hugo Geritz verhaftet. Geritz klagt gegen Kubelík auf 75.000 Kronen Schadenersatz wegen Kontraktbruchs. — Die Komische Oper in Berlin operierte von Karl Weiß, dem Komponisten der Oper „Der polische Jude“, „Die Zwillinge“, von Alfano „Reurteilung“. Ferner soll das neueste Werk Wolff-Ferraris an der Komischen Oper seine Uraufführung erleben.

Ernst Gode, unser erster Held am Stadttheater, der uns im nächsten Jahre verläßt, um an die königlichen Schauspieler nach Berlin zu gehen, wirkt gegenwärtig bei den Festaufführungen des Rheinischen Goethevereins in Düsseldorf mit und zwar, wie die dortigen Blätter melden, mit großem Erfolge. Zu der Tallis-Wahlführung, der u. a. der Finanzminister F. H. v. R. hat in der ersten Vorlesung des Rheinischen Goethevereins und auch der Großherzogin von Oldenburg beimohnen, schreibt die „Rheinische Volkszeitung“, die von den zahlreichen Prestitimmen hier zitiert sei, von Gode: „Aus der inneren Milde des Herzogs Alfons, wie Herr Ernst Gode dem Stadttheater in Halle ihn gab, trat die Größe des Mannes zutage, der so reich zu belohnen, so gütig zu verzeihen wußte.“ Und am Schluß einer spaltenlangen Kritik schreibt die „Düsseldorfer Zeitung“, u. a. von Gode: „Und was sollen wir von Ernst Gode als Herzog sagen? Er war schlechterdings vollkommen und weitere Worte der Charakterisierung wären uns möglich im Zusammenhang mit einer Analyse der Dichtung, die sich von selbst verbietet. Die Gesamtauführung erzielte die denkbar stärkste Wirkung und das ausgezeichnete besetzte Haus dankte für den ausserordentlichen künstlerischen Genuß mit lebhaften Beifallsbekundungen, die die Darsteller nach jedem Akt wiederholt vor die Rampe riefen.“

Die Rheinischen Goethefestspiele in Düsseldorf brachten in ihrer dritten Aufführung zwei Szenen aus Schillers „Demetrius“, das Auftreten Dimitris auf dem kaiserlichen Reichstag und Marias Begegnung mit dem Sendboten des Jaren. Mag Gode auch einen Reichstag voll materieller Schenckigkeit. Die bildliche Wirkung der Massen war hervorragend. Herr Herzog war als Demetrius ein sympathischer Knabe, der seine Ansprüche in gemessener Rede vorzutragen wußte, aber die Größe der dichterischen Gestalt nicht zu verkörpern vermochte. Dies gelang um so hervorragender Frau Hedwig Koenig-Weißner als Maria in der herben Einfachheit ihres Schmerzes und ihrer Rache. Weit geringer in der Wirkung neben „Demetrius“ war Hebbels „Rudibin“.

Kaiser Franz Josef bei einem Theaterwissenschaftler in Jischl. Aus Jischl wird gemeldet: Während der Sonntagsvorstellung im Stadttheater, der auch Kaiser Franz Josef beimohnte, ereignete sich ein Zwischenfall, der fast eine Panik zur Folge gehabt hätte. Während der zweiten Hälfte der Operette „Vera Violetta“ von Gschler verlagte plötzlich das elektrische Licht. Die Schauspieler verluhten zunächst im Finstern weiterzuspielen, doch des Publikums bemächtigte sich eine so große Unruhe, daß das Spiel unterbrochen werden mußte. Nur Kaiser Franz Josef blieb ruhig sitzen und gab durch seine Kaltblütigkeit auch dem Publikum seine Ruhe zurück. Schließlich erschien ein Mann mit einer Laterne und beleuchtete die Scene. Unter dem Emporere der Schauspieler und dem schallenden Gelächter des Publikums nahm die Vorstellung bei Wiederbelebung ihren Fortgang. Der Kaiser verließ das Theater erst, nachdem er gesehen hatte, daß das Publikum sich beruhigt habe. Wie im Theater verlagte auch in ganz Jischl das elektrische Licht infolge eines Defektes in der Zentrale.

Der Chor der Millionärstochter. Nächste Woche wird in einem Theater in Chicago eine Vorstellung gegeben werden, deren materieller Betrag zu wohltätigen Zwecken bestimmt ist. In dem „Die Piraten von Benzanze“ bestelltes Stück wirken im Chor nur Millionärstochter mit, deren Wittig von einem Chicagoer Journalisten auf 200 Millionen Mark ausgerechnet wurde, was ungefähr genügen würde, die neue russische Anleihe zu bezahlen.

Gerichtsverhandlungen.

Strafkammer.

Halle a. S., 9. Juli.

Die Berufung der Stiefmutter.

Im Mai d. Js. berichteten wir ausführlich über ganz bairische Mißhandlungen, die die zweite Frau des früheren Polizeileutnants Siedentopf hier monatelang an ihren drei 4-jährigen Stiefkinder verübt hatte. Das Schöffengericht hat die brutale Stiefmutter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen diese verhältnismäßig milde Strafe — der Amtsanwalt hatte neun Monate, also das dreifache, beantragt —

hatte Frau Luise Siedentopf noch Berufung einlegen zu dürfen geglaubt. Sie istoh die Saalbehörde auf die erste von Siedentopf geliebte Frau, die sie habe die Kinder gegen sie aufgebracht und u. a. gelagt: „Das ist eine Kellnerin, der braucht ihr nicht zu folgen.“ Auch zu unangünstigen Auslagen vor Gericht habe sie die Kinder angeflößt. Die Strafkammer gelangte nach mehrwöchiger Verhandlung zur Verurteilung der Berufung. Die vom Schöffengericht verhängte Strafe sei als durchaus angemessen anzusehen. Der Staatsanwalt äußerte, seiner Ansicht nach würde das vom Amtsanwalt beantragte Strafmaß von neun Monaten in Anbetracht so hoher Mißhandlungen weit richtiger gewesen sein als das zu niedrige von drei Monaten.

3 Köln, 9. Juli. (Gefängnis für widerrechtliche Sittlichkeit.) In der geistigen Strafkammerverurteilung wurde der Kriminalschumann Dahms wegen widerrechtlicher Feindschaft und Mißhandlung im Amte zu drei Monaten und zwei Tage Gefängnis, sowie 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Dahms hatte den Bädermeister Peter im Schöffengerichtsgebäude mehrfach angegriffen und schickte, als er beschwerdend sich zum Polizeipräsidium begab, eigenmächtig die Verhaftung des Bädermeisters vorgenommen, ohne einen seiner Vorgesetzten davon in Kenntnis gesetzt zu haben. Dahms hatte lebenden den Bädermeister mit Säulen bearbeitet und ihn schwer mißhandelt.

Aus dem Leserkreise.

(Für die Veröffentlichungen unter dieser Überschrift übernimmt die Redaktion die Verantwortung für die Richtigkeit der Mitteilungen auf Grund des § 21 Abs. 2 des Pressegesetzes in vollem Umfange der Eingliederung verantwortlich.)

Zum Kapitel „Straßenbahnen in Halle“.

Wieder ein Unglücksfall durch die Straßenbahnen, wobei ein junges Menschenleben vernichtet wurde. Nicht soll an dieser Stelle festgelegt werden, wen die schwere Schuld trifft, wohl aber müssen die in Frage kommenden Aufsichtsbehörden besonders aufmerksam und zur scharfen Untersuchung des gesamten Straßenbahnverkehrsweßens angeregt werden. Bis jetzt müssen die Verwaltungen der Straßenbahnen glauben, daß das Publikum für sie da sei und nicht umgekehrt.

Es ist unübersehbar, daß ein großer Teil des Fahrpersonals unserer Straßenbahn in seiner Isolation und verantwortungsvollen Aufgabe nicht gewachsen ist. Schreiber dieses wollte kürzlich mit seiner Frau und einem befreundeten Herrn nach der Stadt hereinfahren. Zu diesem Zwecke wartete er in unmittelbarer Nähe der Haltestelle Mittelring auf den nächsten Wagen, der an dieser Stelle wohl sein Tempo verlangsamte, aber nicht anhält. Als man wartete, damit der Wagen zum Stehen gebracht werde, da brüllte der Wagenführer in einem ganz ungehörigen Tone von vorn: „Ja nun aber los.“ Wenn man nur nicht auf Grund dieser höflichen Aufforderung in den rollenden Wagen steigen wollte, so hatte man das Vergnügen, ihn von hinten zu sehen.

Eine große Unfitt und Unhöflichkeit ist es, wenn das Personal an den Haltestellen sich laut und oft „unmäßig“ unterhält; wenn der Schaffner, anstatt direkt an seinem Wagen stehen zu bleiben und dem Fahrgast beim Auf- und Absteigen behilflich zu sein, wie es sich gehört, von seinem Wagen weg bis zum Bürgersteig läuft, dort die Arme in die Hüfte stellt und seinem Kollegen Vortrag hält. Dann gibt es das Feigen zur Weiterfahrt. Der Schaffner nach in seine Unterhaltung verfallen, steigt langsam auf den Wagen und merkt selbstverständlich nicht, daß noch jemand absteigen will. Der Fahrgast kann ja auch neben dem fahrenden Wagen herlaufen, bis der Herr Schaffner dann endlich den Aufstieg freigeht. Aus diesem Grunde wird auf mancher Haltestelle zu lange und auf der anderen zu kurze Zeit gehalten. Nicht gerade schön ist es, wenn der Wagen zu kurz gehalten wird und die Fahrgäste gegeneinander streifen um. Zum Schluß will ich nicht unerwähnt lassen, daß bei Meinungsverschiedenheiten die Beamten oft ganz unpassende Worte gebrauchen und das letzte Wort haben. Hieron macht selbst wieder ein Teil der vorgelegten Beamten keine Ausnahme.

Nachfolgend lasse ich zur Belehrung der Stadtbahnbeamten noch einige Sätze aus einer kürzlichen Verfügung der Generaldirektion der Württembergischen Staatsbahnen folgen, deren Beherzigung nichts schaden könnte:

„Dem Publikum ist zuvorkommend, höflich und freundlich zu begegnen. Alle Beamten sollen, wenn sie von Reisenden umgefragt werden, in höflicher Weise den Gruß erwidern. Anfragen von Reisenden sind bereitwillig zu beantworten. Die Auskunftsleistung muß klar und verständlich sein. Bei Meinungsverschiedenheiten mit dem Publikum ist eine entschlossene, aber ruhige, höfliche und anständige Haltung zu beachten, auch wenn es feststeht, daß die betreffenden Personen im Unrecht sind. Vor allem hind verlehrende Bemerkungen bei Anständen anlässlich der Fahrartenprüfung und dergleichen zu unterlassen. Gegen ungebührliches Benehmen von Reisenden sind die Mitreisenden nach Unfittigkeit zu schützen. Auch bei diesen Verhörungen ist ein barisches, unhöfliches oder gar beleidigendes Benehmen gegen das Publikum zu vermeiden. Beim Ein- und Aussteigen und während der Fahrt ist dem Publikum nach Vorschrift an die Hand zu geben.“

W. K.

Meteorologische Station.

Table with 3 columns: 9 Juli, 9 Juli abends, 7 Juli morgens. Rows include: Barometer Millimeter (751.7, 753.9), Thermometer Celsius (13.5, 15.2), Rel. Feuchtigkeit (85%, 78%), Wind (98.2, 98.4). Below the table: Maximum der Temperatur am 9. Juli: 20.5°C, Minimum in der Nacht vom 9. Juli zum 10. Juli: 11.5°C, Niederschläge am 10. Juli 7 Uhr morgens: 2.9 mm, Hora d. d. Wasserstände 20.5°C.

Wetter-Aussichten.

- (Auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes.) (Nachdruck verboten.) 11. Juli: Wenig verändert, Gewitterluft, frisch-warm. 12. Juli: Wolke mit Sonnenschein, normal, warm, frisch-warm. 13. Juli: Bewölkt, schwül, teils heiter, Neigung zu Gewittern. 14. Juli: Bewölkt, kühl, Regen-dauer. 15. Juli: Wolke, Gewitterluft, Regen-willig, kühl.

